Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1865)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 28. Samstag den 15. Juli 1865.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Die Bibel.*)

(Mitgetheilt.)

Die Bibel ist das Buch im ausgezeichnetsten Sinne des Wortes; sie ist das erste und vorzüglichste aller Bücher, weil sie Gottes Offenbarungen an die Menschheit enthält. Es kann daher wohl kaum eine wichtigere Aufgabe geben als der Nachweis der Glaubwürdigkeit der Bibel und die Berichtigung der irrigen Ansichten und Vorurtheile, welche über dieselbe obwalten.

Die ganze Bibel wird vorerst eingetheilt 1) in das alte Testament, d. h. jene Schriften, welche vor Christus von gotterleuchteten Männern sind verfaßt worden; 2) in das neue Testament, d. h. jene Schriften, welche nach Christus von den Aposteln und ihren Begleitern sind geschrieben worden. **)

*) Renan ist von seiner zweiten Reise aus dem Orient zurück und bereitet eine neue Schrift gegen die Bibel; Strauß bereitet ebenfalls eine neue Ausgabe seines Buches gegen Christus; es ist daher heilsam, sowohl auf der Kanzel als in der Kirchenzeitung diese Zeitfragen dermalen polemisch zu besprechen, um das Publikum auf die neuen Angriffe vorzubereiten.

) **Altes Testament: a) Geschichtsbücher: Die 5 Bücher Mosis, Josue, Richter, Ruth, 4 Bücher der Könige, 2 B. der Chronik, Job, Tobias, Esther, Judith, 2 B. Makkabäer, 2 B. Esdras. b) Prophetenbücher: 150 Psalmen, die Sprüchwörter, das hohe Lied, Prediger, Weisheit, J. Sirach, die 4 größern und die 12 kleinern Propheten.

Neues Testament: Die 4 Evangelien, die Apostelgeschichte, 21 Briefe der Apostel und die Offenbarung Johannes.

(Nach dem Entscheid der hl. Konzilien.)

Es stellt sich uns zuerst die Frage dar: sind die Bücher der Bibel wirklich göttliche Schriften, d. h. sind sie auf Eingebung Gottes und unter der Leitung des hl. Geistes abgefaßt? Die zweite Frage ist, ob sie auch unverfälscht erhalten worden sind? Sind diese zwei Fragen erwiesen, so ist der Ungläubige zu Schanden gemacht, der Christ steht siegreich da, aller Zweifel über die Religion hat ein Ende; während im entgegengesetzten Falle Alles dem Zweifel und der Unsicherheit verfallen müßte.

Wenn einmal überzeugend nachgewiesen ist, daß die Bücher der hl. Schrift glaubwürdig sind, d. h. daß sie nicht blos alle Zeichen der Aechtheit an sich tragen, welche eine gesunde Kritik fordern kann, sondern daß sie auch augenfällige Merkmale der Eingebung Gottes besitzen, d. h. daß sie nicht mit blos natürlichen Fähigkeiten und Kenntnissen geschrieben werden konnten, sondern daß ihre Verfasser eines außerordentlichen Beistandes und einer übernatürlichen Erleuchtung sich zu erfreuen hatten, so müßte ein Mensch geradezu alle Vernunft und allen redlichen Willen verläugnen, wenn er dessen ungeachtet die Glaubwürdigkeit der Bibel läugnen wollte.

Wir hoffen durch nachfolgende Erörterung die zwei Punkte, aus denen sich diese Folgerung ergibt, die Aechtheit und Göttlichkeit der Bibel in's hellste Licht zu setzen, und somit zu beweisen, daß weder Ungewißheit noch Dunkelheit, noch Zweifel ferner bei einem vernünftigen Menschen obwalten könne. Wir weisen daher möglichst gründlich und klar nach, daß die Bibel die unzweifelhaftesten Merkmale der Aechtheit und die bestimmtesten Zeichen der göttlichen Einsprechung durchaus in sich trägt.

Erster Satz: Die Bücher der hl. Schrift vereinigen vermöge ihres Ursprungs und ihrer Reinerhaltung in sich alle Merkmale der Glaubwürdigkeit, die ein vernünftiger Mensch, und selbst der strengste Kritiker fordern kann.

Bücher, welche sämmtlich verfaßt sind von angesehenen Männern, die zur gleichen oder doch fast zur gleichen Zeit lebten, in der sich die von ihnen erzählten Ereignisse begeben haben; Bücher, welche allzeit unter der Aufsicht der Obrigkeit standen und an denen jede Aenderung mit den schwersten Strafen verpönt war; Bücher, die man auch den Freunden nur mit der größten Behutsamkeit mittheilte; Bücher, die ein und dasselbe Volk Jahrhunderte lang als seinen kostbarsten Schatz angesehen und mit aller Sorgfalt in der ungetrübtesten Reinheit erhalten hat; die von zwei auf's eifersüchtigste einander beobachtenden und bekämpfenden Völkern doch mit der gleichen Ehrfurcht und auffallendsten Uebereinstimmung sind bewahrt worden — solche Bücher müssen gewiß von jedem Vernünftigen als solche anerkennt worden, welche die größte Glaubwürdigkeit besitzen, die man nur immer verlangen kann.

Nun aber finden sich alle diese Zeichen und Vorzüge in den Büchern der heiligen Schrift vereinigt.

1) Die Verfasser der hl. Schrift lebten gleichzeitig oder fast gleichzeitig mit den von ihnen erzählten Begebenheiten.

a. Die fünf Bücher Mosis sind, wenn wir das erste ausnehmen, von dem wir später reden werden, nichts anderes als die Geschichte des Auszugs der Israeliten aus Egypten, der Verkündung und Erklärung des Gesetzes, des Aufenthalts

der Israeliten in der Wüste bis zum Zeitpunkt, wo sie an den Jordan kamen, um in den Besitz des gelobten Landes einzutreten. Alles dieses aber geschah unter der Führung Mosis, der uns hiemit die Geschichte dessen aufgezeichnet hat, was sich unter seiner Führung begeben hatte. Wir haben somit als Verfasser des ersten Theils der Bibel einen Mann, der zur gleichen Zeit gelebt, wo alle von ihm erzählten Ereignisse sich zugetragen.

b. Josue, der Nachfolger Mosis, war der Anführer der Israeliten, als sie das gelobte Land eroberten, und eben er ist es, der die Geschichte dieser Eroberung geschrieben hat. Er fügte sein Werk dem Werke Mosis bei, dessen Hintritt er in einem Kapitel beschreibt, das man dem fünften Buche Mosis angehängt. (Dies wird in dem Buche selbst bezeugt mit den Worten: **Scripsit quoque (Josue) omnia verba hoc in volumine legis Domini.** (Jos. 24.)

c. Verfasser des Buches der Richter ist Samuel, der selber der letzte von denen war, die unter dem Titel „Richter" dem israelitichen Volke vorstanden, und der dieses Buch nach den Urkunden der öffentlichen Archive, die er unter seiner Verwahrung hatte, verfaßte. Samuel ist auch Verfasser eines Theils von dem ersten Buche der Könige, das noch die Aufschrift „Buch Samuel" führt (1. B. 29.) Hier haben wir also wieder einen Verfasser, der gleichzeitig oder fast gleichzeitig mit den erzählten Begebenheiten lebte.

d. Die Bücher der Chronik berichten uns, daß die Geschichte Davids von den Propheten Samuel, Nathan und Gad geschrieben worden, die unter diesem König gelebt haben. Die Geschichte der Könige Salomon, Roboam und Abdias wurde von dem Propheten Addo und Samnias aufgezeichnet, die unter der Regierung dieser Könige bekannt waren. (2 B. IX. u. XII.) Eben diese Bücher der Chronik bezeichnen uns auf gleiche Weise die Verfasser der Geschichte der übrigen Könige, welche alle ebenfalls Zeitgenossen dieser Könige waren.

e. Esdras und Nehemias schrieben zur Zeit, als sie dem Volke vorstunden, alles auf, was unter ihnen vorfiel.

f. Judas der Machabäer zeichnete auf, was während der Kriege, welche die Juden gegen die Könige von Syrien führten, Wichtiges sich ereignete.

Aus dem Angeführten ersehen wir, daß alle alttestamentlichen Geschichtsbücher, von Moses bis auf die Macchabäer, Männer zu Verfassern haben, die nicht blos Zeitgenossen des Erzählten sind, sondern auch ausgezeichnet durch ihre hohe Stellung, ihre Fähigkeiten, ihre Erleuchtung und durch ihre erhabenen Tugenden; sie waren ausgezeichnet als Gesetzgeber, als Propheten, als Heerführer, kurz — die größten Männer, die Oberhäupter und angesehensten Führer des Volkes. Kühn darf man daher fragen: wo in aller Welt ist auch nur ein einziges Volk, welches eben so beglaubigte Urkunden aufzuweisen hätte, wie das Volk Israel in den alttestamentlichen Geschichtsbüchern? Wenn nun dennoch Feinde der geoffenbarten Religion gegen die Verfasser dieser Bücher losziehen, sie wie immer herabwürdigen wollen, so legen solche Gegner damit nur Zeugniß ab von ihrer eigenen Unwissenheit, und machen sich selbst in den Augen eines jeden unparteiischen Forschers verächtlich.

Um aber nun auf das erste Buch Mosis, die „Genesis" zurückzukommen, so berichtet Moses darin allerdings nicht von Ereignissen seiner Zeit, sondern von dem, was in einer frühern Zeit geschehen ist. Sollte aber deßhalb dieses Buch weniger glaubwürdig sein? Gewiß nicht. Denn es darf nicht übersehen werden, daß Gott den Moses auf ganz besondere Weise dazu auserwählt hatte, um ihn zum Ausleger seines Willens, zum Vollzieher seiner Anordnungen, zum Vollstrecker seiner Gesetze zu machen und durch ihn die größten Wunder zu wirken. Daß Gott den Moses hiezu auserwählt habe, ist ausgesprochen im zweiten Buch Mosis, Kap. 7, V. 1, mit den Worten: „Der „Herr sprach zu Moses: Siehe, ich habe „dich wie ein Gott gesetzt über Pharao, „und Aaron dein Bruder soll dein Pro„phet sein." Läßt es sich wohl bezweifeln, daß Moses von Gott begnadigt und übernatürlich erleuchtet worden, um die Erschaffung der Welt zu erkennen und deren Hergang zur Belehrung des Menschengeschlechtes aufzuzeichnen, da auch Josue von ihm (5. Mos. 34, 10—12) sagt: „Und es stand hinfort kein Prophet in „Israel auf wie Moses, der den Herrn „gekannt hätte von Angesicht zu Angesicht, „und in Ansehung aller der Zeichen und „Wunder, dazu der Herr ihn sandte, und „in Ansehung aller der Macht und der „großen wunderbaren Thaten, welche „Moses gethan vor ganz Israel."

Die Geschichtsbücher des neuen Testaments sind sämmtlich von den Aposteln und Lehrjüngern Jesu Christi verfaßt. Da die Apostel und Jünger zur Zeit Christi gelebt und Augenzeugen von all' dem gewesen sind, was sie erzählen, so folgt daraus, daß auch die ganze Geschichte des neuen Bundes von gleichzeitig lebenden Verfassern ist geschrieben worden, wie wir dies in Beziehung auf die vier Evangelien bald noch im Besondern nachweisen werden.

2) Die hl. Schrift ist unter obrigkeitlicher Aufsicht aufbewahrt worden.

Die Glaubenswürdigkeit der Bücher des alten Testaments wird dadurch ungemein erhöht, weil sie der öffentlichen Obrigkeit zur Aufbewahrung anvertraut waren, die für deren Reinerhaltung und Unverfälschtheit zu sorgen hatte. Die Bücher des Gesetzes wurden in der Bundeslade selbst verschlossen, wie Moses verordnet hatte: „Nehmet das Buch des „Gesetzes, sprach er zu den Leviten, leget „es an die Seite der Lade des Bundes „des Herrn, eures Gottes." (5. Mos. 31, 26.) Sein Nachfolger that eben so; denn das Buch Josue oder die Geschichte der Eroberung Palästinas wurde auf Josue's Geheiß dem Buche des Gesetzes beigelegt und mit der gleichen Sorgfalt aufbewahrt. Als der Hohepriester Helkias nach den schrecklichen Verirrungen und Ausschweifungen, die unter der Regierung der Könige Manasse und Ammon geherrscht hatten, den Eifer des gottesfürchtigen Königs Josias aufwecken wollte, ließ er ihm das Buch des Gesetzes vorlegen, welches in dem Tempel aufbewahrt wurde. (2. Chron. 34.) Nehemias, der das jüdische Gemeinwesen bald nach der Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft regierte, ließ einen Büchersaal bauen, worin alle dem

Volke wichtigen Bücher, vorab alle Bücher Davids und der Propheten aufgestellt wurden. (2 Macchab. 2.) Judas der Macchabäer, der durch seine wichtigen Siege über den König von Syrien so großen Ruhm sich erworben und dem Volke seine Freiheit und die freie Religionsübung wieder errungen hat, folgte dem Beispiel des Nehemias. Endlich berichtet uns Josephus Flavius, es sei den Hohenpriestern und Propheten zur Pflicht gemacht gewesen, nicht nur die Jahrbücher des Volkes zu schreiben, sondern auch Sorge zu tragen, daß sie in ihrer unverfälschten Reinheit erhalten wurden. (1 B. wider Apian.) Welche Bürgschaft für die Glaubwürdigkeit der heiligen Schriften liegt nicht in diesen Anordnungen!

3) Die hl. Schrift ist vom jüdischen Volke allzeit als sein größter Schatz angesehen worden.

Ein dritter Beweis für die Glaubwürdigkeit der hl. Schrift ist die unaussprechliche Ehrfurcht, welche das ganze Volk Israel eine lange Reihe von Jahrhunderten für sie bewährte. Vernehmen wir hierüber das Zeugniß des Geschichtschreibers Josephus Flavius, der a. a. O. sich dahin äußert: „Mit vieler Weisheit „hat man die Freiheit zu schreiben nicht „einem jeden unter uns gestattet. Die „Propheten allein haben den Auftrag „dazu gehabt. Einige haben uns aus „göttlicher Eingebung berichtet, was in „dem tiefsten Alterthum verborgen war. „Andere haben die Geschichte dessen ge„schrieben, was sich zu ihren Zeiten er„eignet hatte. Also haben wir nicht, „wie andere Völker, eine Menge Bücher, „deren eines dem andern widerspricht. „Die Zahl unserer Bücher beschränkt sich „auf zweiundzwanzig, von denen die fünf „ersten von Moses, die übrigen von ver„schiedenen Propheten herstammen. Wäh„rend den vielen Jahrhunderten, seit wel„chen unser Volk besteht, hat noch Nie„mand es gewagt, ihnen das Mindeste „beizufügen, daran zu verändern oder da„von wegzunehmen. Denn es ist ein „Grundsatz, der allen Juden schon von „ihrer Geburt an in die Seele geschrieben „ist, daß sie diese Bücher für göttliche „anerkennen, daß sie beständig daran ge„bunden bleiben, und sogar mit Freuden „ihr Leben aufopfern sollen, um ihren „Glauben zu vertheidigen. Man hat auch „schon oft sehr viele Juden gesehen, die „es vorgezogen, die qualvollsten Peinen „zu ertragen und die schmachvollsten To„desarten auszustehen, als ein einziges „Wort wider ihr Gesetz auszusprechen „oder eine Satzung ihrer Religion zu „übertreten. Könnten uns die Griechen „Beispiele ähnlicher Art aufweisen?“ Dieses Zeugniß mag genügen, um zu beweisen, welch' hohe Ehrfurcht die ganze jüdische Nation für die Bibel bewahrte.

4) Die fünf Bücher Moses sind nicht nur von den Juden, sondern auch von den Samaritanern, trotz ihrer beständigen Feindschaft gegen das Judenvolk, immer mit der größten Ehrfurcht beibehalten worden.

Die Samaritaner waren ein Mischlingsvolk, bestehend aus israelitischen Landesbewohnern und aus Eingewanderten aus Medien und aus dem Lande Chus. Als nämlich der assyrische König Salmanassar das Reich Israel zerstört und die zehn Stämme in die Gefangenschaft geschleppt hatte, führte er aus genannten Ländern neue Kolonisten in die verödeten Gegenden, die sich dann mit den zurückgebliebenen ärmern Israeliten vermischten. Erstere hatten den Götzendienst mitgebracht, während Letztere an der väterlichen Religion festhielten. Mit der Vereinigung der beiden Völkerschaften bildete sich auch eine Mischung der Religion aus. Da überdies das Land mit schweren Plagen heimgesucht wurde, glaubten die Eingewanderten, ihr Unglück komme daher, weil sie nicht wüßten, welchen Dienst der Gott dieses Landes fordere. Sie begehrten und erhielten von den assyrischen Königen israelitische Priester, um durch sie Unterricht und Gottesdienst zu erhalten. So bildete sich dann bei den Samaritern eine Religion aus, die ein Gemisch von Wahrheit und Irrthum, von wahrer Gottesverehrung und Götzendienst war. Sie nahmen die fünf Bücher Moses an und hatten dieselben nicht minder in Ehren als die Juden. Obschon sich zwischen diesen beiden Völkerschaften allmälig eine Eifersucht entsponnen hatte, die endlich bis zum erbittertsten Nationalhaß sich ausgebildet, ließen sie sich dadurch doch nicht hindern, Moses als ihren Gesetzgeber auf gleiche Weise zu verehren und seine Bücher in der gleichen ungetrübten Reinheit und mit der gleichen Sorgfalt zu bewahren. Der samaritanische Text der fünf Bücher Moses liegt zur Stunde noch vor, und Jedermann kann sich überzeugen, daß er mit dem hebräischen Text in Bezug auf alle Gebote, Wunderthaten, Personen und Handlungen durchweg übereinstimmt, und nur in einigen minderwichtigen Nebensachen abweicht. Durch diese Uebereinstimmung geben die samaritanischen fünf Bücher Mosis einen neuen Beweis für die Glaubwürdigkeit der Bibel.

(Fortsetzung folgt.)

Die bischöflichen Konferenzen in der Schweiz.

Es ist eine höchst erfreuliche und heilsame Erscheinung, daß die Hochwst. Bischöfe sich regelmäßig und recht oft bei verschiedenen Anlässen sammeln, sich über Kirchliches gegenseitig berathen und Beschlüsse fassen. Es bedarf solcher Konferenzen in unserer Zeit, um gegenüber dem zunehmenden Unglauben und religiösem Indifferentismus, gegenüber den gewaltigen antichristlichen Bestrebungen die göttliche Hinterlage des Glaubens zu erhalten und zu wahren. Es bedarf derselben, um die kirchliche Autorität, welche in ihrer Zerfahrenheit so sehr geschwächt ist, wieder mehr zu heben. Sie sind nothwendig, um Priesterschaft und Volk geistig anzuregen und nützliche Anordnungen in vielfacher Beziehung zu treffen. Ein Episkopat, welcher nach weiser Deliberation und in fester Uebereinstimmung an seine untergeordnete Heerde, an Schaafe und Lämmer, das bischöfliche Wort sprcht, kann sicher sein, daß die Gläubigen getreu nachkommen werden. Zudem ist das Amt eines Bischofes, zumal in der Jetztzeit, so schwierig und drückend, daß es im Interesse der hohen Würdeträger ist, recht oft sich zu sammeln, um einander aufzurichten, zu ermuntern, zu stärken, mit Rath und That vereint einander an die Hand zu gehen. Das sei ihre himmelwärts gerichtete Bitte:

„Confirma hoc Deus, quod operatus es in nobis!“

Wir begleiten daher mit den herzlichsten Glückwünschen die zweite bischöfliche Konferenz, welche unsere Oberhirten soeben zu Freiburg bei Anlaß des herrlichen Canisiusfestes gehalten haben!

Zum Toleranz-Kapitel.

(Brief aus dem Thurgau.)

Leider sind wir in den Fall gesetzt, aus unserm Thurgau einige Beispiele melden zu können, welche sich würdig an die gehässigen Neckereien reihen, mit denen die Katholiken in neuerer Zeit bekanntermaßen bedacht worden sind. Es ist daraus die traurige Wahrheit abermals als bestätiget zu ersehen, daß die Toleranz von den Protestanten nur in Worten geübt wird.

I. In einem sonst ganz protestantischen Dorfe hat sich seit einigen Jahren eine katholische Familie niedergelassen. Die Frau dieser Familie war von jeher katholisch, der Mann hat später, nach seiner Heirath, konvertirt. Wenn diese Leute nun Sonntags sich zur benachbarten Kirche ihrer Konfession begeben, um dem Gottesdienste beizuwohnen, so wissen die anstandsvollen, kultivirten (?) Protestanten vornehmern und geringern Schlages nichts Nobleres zu thun, als ihnen durch die ärgsten Spöttereien den Weg recht bitter zu machen. Selbst die hoffnungsvolle (?) protestantische Jugend ist in dieses Werk der Duldung und Liebe schon eingeübt und versteht sich bereits darauf, jenen katholischen Kirchengängern Reden nachzurufen, unter welchen Ausdrücke wie „Jesuitenkogen“ ꝛc. noch zu den mildern gehören. Man sagte uns, jene Familie müsse, um den immerwährenden Quälereien auszuweichen, und um ungestört den konfessionellen Pflichten nachzukommen, nothwendig sich anderswohin begeben. Das ist ein Muster von der Toleranz unter dem protestantischen Volke. Wir nehmen dabei freilich gerne an, es sei nicht in jedem protestantischen Dorfe so.

II. Hören Sie weiter eine Probe von Toleranz unter dem Schulmeisterthum. Unsere Schulen sind bekanntlich — um der Verträglichkeit willen — zu Mischschulen gemacht worden. Es kommt nun gar oft vor, daß einer reformirten Schule nur einige katholische Kinder zugetheilt sind und natürlich unter einem reformirten Lehrer stehen. Einem solchen Lehrer ist es hin und wieder eingefallen, am Sonntag Vormittag eine Gesangstunde abzuhalten und diese gerade auf jene Zeit zu verlegen, in welcher die katholischen Schulkinder dem Hauptgottesdienste beiwohnen sollten. Die reformirten Kinder gehen aber am Vormittag nicht in die Predigt und mancher reformirte Lehrer meint — wir wissen Beispiele — trotz allen Vorstellungen von Seiten der Eltern und katholischen Geistlichen den katholischen Kindern den Besuch des vormittägigen Gottesdienstes ebenfalls verwehren oder doch sehr erschweren zu sollen. Das gehört natürlich mit zur Toleranz und ist ein Mittel, konfessionelle Duldung zu verbreiten!

III. Das Schönste kommt indeß zuletzt. Ein gewisser Pastor, der sonst den Ruf eines sehr toleranten Mannes hatte und bis zur Stunde die intimste Freundschaft eines katholischen Pfarrers genoß, erlaubte sich, jüngst in einer salbungsvollen (?) Predigt Ausfälle gegen die katholischen Kultusformen, daß ein Zwingli es nicht ärger hätte machen können. So nannte er die hl. Messe eine Erfindung der katholischen Pfaffen, die lateinische Sprache, die dabei gebraucht wird, einen Unsinn und ein Mittel, das Volk in der Dummheit ꝛc. zu erhalten; das Wort, das er, der gescheidte, tolerante (?!) Pfarrer predige, sei das lautere, wahre Christenthum, die katholische Religion enthalte nur Aberglaube und Frömmelei; Hieronimus von Prag und Huß, die seien ächte Martyrer ꝛc. ꝛc. Das that ein wegen Toleranz bisher gerühmter Pfarrer; was werden erst andere thun? Oder wollte jener Held etwa bloß ein Spektakelstück losgeben und seinen Schafen zeigen, daß er dick zwinglianisch sei, während er innerlich doch anders denkt?

Mit diesen Proben der protestantischen Toleranz mag es für einmal genügen. Es ist wahrhaft empörend, daß man in unserer Zeit noch genöthiget ist, solche konfessionelle Gehässigkeiten zu beklagen, und ein so rohes, fanatisches Treiben kund zu thun.

Zwingli und das Canisiusfest.

(Aus der Urschweiz.)

Die Seligsprechungsfeier des Petrus Canisius in Freiburg war gewiß für alle guten Katholiken ein Gegenstand der höchsten Freude, der Ermunterung und des Trostes. Hierauf war auch die ganze Entwicklung der so großartigen Festlichkeit berechnet. Was die prachtvolle Entfaltung der Prozessionen und des übrigen Gottesdienstes dem Auge, das waren die ausgezeichneten Predigten dem Geiste und Herzen.

In der bei Anlaß dieses Festes erschienenen, von Heliodor Rämy de Bertigyny verfaßten Canisius-Schrift kömmt (in der deutschen Bearbeitung Nr. 9) auch Zwingli vor und es wird u. A. von demselben gesagt: „Zwingli, der vom Soldat Chorherr von Konstanz geworden und vom Chorherr Apostat, verkaufte seine Pfründe, um sich zu verheirathen.“ Dieser Satz bedarf einer historischen Berichtigung. Zwingli war in seiner Jugend nie Soldat, wohl aber von seinen Knabenjahren an ein lustiger Student. Wie Luther, liebte er Wein, Weib und Spiel, und fand zu Basel, wo er seine ersten Universitätsjahre absolvirte, in den gemischten Gesellschaften um so freiern Zutritt, je besser er singen und die Laute spielen konnte. Ueberhaupt liebte man ihn als Conversationsmann. Von Basel kam er auf die Hochschule nach Wien, und hier trat er in vertrauten Umgang mit einigen Mitschülern, die später, wie er, sogenannte Reformatoren wurden, so mit Badian von Sanktgallen, seinem Landsmann. Kaum Priester geworden, wurde er aus seiner Heimat Toggenburg im Jahr 1506 als Pfarrer nach Glarus berufen. Hier beförderte er eifrig das Schulwesen, zeigte aber auch bald zum größten Schaden seiner Gemeinde seine lockern Sitten. Am meisten Schiffbruch in der Moralität scheint er jedoch als Feldpater während den italienischen Feldzügen erlitten zu haben. Damals bestand in Oberitalien die Gesellschaft der Gaudenti, und es ist sehr

wahrscheinlich, daß er sich in dieselbe habe aufnehmen lassen. In Glarus wurden Viele der Frömmergesinnten immer unzufriedener mit Zwingli. Da fand sich für ihn ein guter Ausweg. Der freisinnige Dietbold von Geroldsegg, Verwalter des Stiftes Einsiedeln, berief ihn im Jahr 1517 als Leutpriester an diesen so berühmten Wallfahrtsort.

In diesem Jahre trat Martin Luther zu Wittenberg in Sachsen als Reformator auf, und bald fand er in Zwingli den erklärtesten Parteigenossen gegen die Kirche und deren Lehren. Der Leutpriester zu Einsiedeln fing an, vor seinen Pfarrkindern und Wallfahrern gegen die Ablässe und die Verehrung der Heiligen zu predigen. Nebstdem zeigte sein persönlicher Wandel immer bedenklichere Blößen. Da wurde im folgenden Jahre die so bedeutsame, einflußreiche Leutpriesterstelle am Großmünster in Zürich erledigt. Die Wähler spalteten sich in zwei Parteien. Die Liberalen vereinigten sich auf Zwingli, und setzten nun Alles in Bewegung, um seine Wahl durchzusetzen. Es gelang. Zwingli langte am dritten Weihnachtstage 1518 von Einsiedeln her in Zürich an, und hielt am folgenden Neujahrsfeste seine Antrittspredigt, mit welcher er zugleich seine Neuerungen begann. Die weitere Entwicklung dieser Neuerungen oder die Fortsetzung und Vollendung der Zwinglischen Reformation in Zürich wollen wir nicht näher beschreiben. Diese war daselbst bis zum Jahr 1525 vollendet, und der große Reformator heirathete ohne auf seine Pfarrpfründe am Großmünster zu resigniren oder gar sie zu verkaufen. Soldat wurde Zwingli, und zwar sehr ungerne, erst im Feldzuge gegen die katholischen Kantone zu Kappel. Hier erlag er seinen Wunden den 11. Okt. 1531.

Die angeführte Schrift sagt ferner (S. 10): „Zwingli schlug in den wich„tigsten Glaubensartikeln gerade den entgegengesetzten Weg ein, als den, welchen „Luther verfolgte. Dieser schrieb die „Erlangung des Heiles der Gnade allein, „Zwingli allein dem freien Willen „zu." Bezüglich dieses Lehrpunktes hat der zürcherische Reformator mit Luther nicht bloß übereingestimmt, sondern er ist noch viel weiter gegangen. Bekannt sind die blasphemischen Ausdrücke, womit derselbe sogar den Ehebruch Davids und den Verrath des Judas der unmittelbaren Einwirkung Gottes zuschreibt. So viel (Anderes übergehen wir) zur Berichtigung in der Erwartung, daß in einer zweiten Ausgabe der übrigens gutgeschriebenen Canisiusschrift diesen Bemerkungen werde Rücksicht getragen werden.

Die Kirchenfeste im Stift Engelberg.

(Brief.)

Seit einiger Zeit wanderten nicht nur Kurgäste durch unser Ländchen, um im schönen Alpthale Engelberg reine Alpenluft zu schöpfen, sondern auch Solche, welche in den großen religiösen Festlichkeiten des Gotteshauses Engelberg am Feste der Apostelfürsten Peter und Paul und Sonntag den 9. Juli Trost und Auferbauung suchten und fanden. Samstag den 8. Juli reiste Sr. Gn. Bischof Eugen von Basel mit zahlreichem Gefolge von Geistlichen und Weltlichen hier durch, um Morgens in der Klosterkirche zu Engelberg die Propstenweihe Sr. Gn. Propst Dr. Anton Tanner von Luzern, leiblicher Bruder des Hochw. Klosterabtes zu Engelberg, vorzunehmen. Eine zahlreiche Volksmenge nahm an dieser seltenen Festlichkeit Antheil.

Schöne Triumphbögen, zahlreiche Inschriften, Blechmusik, feierliches Geläute der Glocken, Knall der Mörser verherrlichten das Fest. Imposant war der Zug in die Kirche. Voraus schritten die Zöglinge der Klosterschule, dann folgten die Hochw. Kapitularen des Stiftes Engelberg, drei Chorherren des Stiftes zu Luzern, der Dekan des Priesterkapitels Schwyz, hierauf die Hochw. Prälaten (Bischof von Basel, Abt von Einsiedeln und Abt von Engelberg), denen sich die weltlichen Herren Ehrengäste anschlossen. Die Predigt hielt der bischöfliche Kommissar Winkler. In einfach schlichten Worten führte er den Grund an, warum der Propst von Luzern in Engelberg benedizirt werde, gab alsdann einen kurzen Lebensabriß des zu Weihenden und setzte schließlich die Bedeutung der Weihe auseinander. Nach der Predigt begannen sogleich die Zeremonien der Weihe, die mit großer Würde zur Erbauung der Anwesenden ausgeführt wurden. Aus den Toasten wird erwähnt, daß Hr. Schultheiß Zingg von Luzern an der Hand der Geschichte die Verdienste der klösterlichen Institute hervorhob, insbesondere der Klöster Einsiedeln und Engelberg und des Stiftes zu Luzern, der ehemaligen Benediktiner-Abtei. Am Abend erfreuten die Zöglinge die Ehrengäste mit einer musikalischen Produktion. Auswahl und Ausführung der Stücke leisteten den Beweis, daß sich die edle Musika im Kloster Engelberg eifriger Pflege erfreut.

Am Feste Peter und Paul brachte der Hochw. Herr Karl Anderhalden ebendaselbst Gott dem Allerhöchsten sein erstes hl. Meßopfer dar. Der junge Priester ist gebürtig von Sachseln und jüngster Sohn einer zahlreichen, achtbaren Familie. Der älteste Bruder widmete sich dem Weltpriesterstande und wirkte als Pfarrer und Friedensbote in der Gemeinde Lungern schon viel des Guten. P. Karl, früher Markus genannt, hatte sich in frühester Jugend entschlossen, sich dem Ordensstande zu widmen. Mit 18 Jahren legte er im löbl. Kloster Engelberg die hl. Ordensgelübde ab, und wählte somit den berühmten Benediktinerorden, welcher der Kirche 28 Päpste, über 200 Kardinäle, 1600 Erzbischöfe und 400 Bischöfe, über tausend berühmte Schriftsteller und mehrere tausend Heilige gegeben hat. Friedlich, seelenvergnügt wird nun der junge Priester in der stillen Klosterzelle, am Fuße des Titlis, seine Tage verleben und jene Süßigkeiten verkosten, die er im geräuschvollen Weltleben nicht gefunden hätte.

Katholische Kirchenbaute in Winterthur.

Auf Anregung des Hochw. P. Theodos, Generalvikar von Chur, beschlossen die Katholiken in Winterthur im März 1862, unter sich Beiträge zu sammeln und sich zu diesem Zwecke auch an Bekannte und Freunde in weitern Kreisen zu wenden, um in Winterthur den Gottesdienst nach dem katholischen Ritus feiern zu können. Kaum waren einige Beiträge gesammelt, eröffnete P. Theodos den 10. August desselben Jahres den Gottesdienst, welcher

seither ununterbrochen begangen wurde. Auf diese Weise wurden bis Anfang 1864 Fr. 8500 zusammengelegt, welche als Fond zur Bestreitung der Auslagen für Abhaltung des Gottesdienstes bestimmt sind.

Im August 1864 erließ die Kirchenpflege der katholischen Kirchgemeinde Winterthur einen Aufruf zu Beiträgen an den Bau einer Kirche, indem die vom hohen Regierungsrath in Zürich aus dem Klostergut Rheinau für die Kirche in Winterthur bestimmte Summe nicht genügen kann, um eine ihren Verhältnissen entsprechende Baute auszuführen.

Auf diesen Aufruf sind nun folgende Beiträge eingegangen:

	Fr.	Ct.
a) Vom Hochwst Bischof von Chur	500	—
b) Durch Hochwst. Commissar Dr. Winkler in Luzern: 1. Aus dem Luz. Kapitel Sursee Fr. 536. 22. 2. Aus dem Luz. Kapitel Hochdorf 372. 94. 3. Aus dem Luz. Kapitel Willisau 184. 41. 4. Aus dem Kapitel Luzern, nebst einigen andern Pfarreien 840. 27. Zusammen	1933	84
c) Durch Hochw. Pfr. in Rothenburg	94	—
d) „ „ „ in Beromünst.	68	26
e) Nachtrag aus der Pfarrei Sursee	5	—
f) Durch die ‚Luzerner-Zeitung	143	—
g) Privatsammlung in d. St. Luzern: 1. Hochw. J. W. Fr. 20. 2. Hochw. A. T. 15. 3. Hochw. Th. St. 20. 4. Hochw. N. H. 20. 5. Hochw. N. Sch. 5. 6. Hochw. J. B. 25. 7. Hochw. J. M. 2. 8. H. M. B. und Frl. C. B. 140. 9. H. A. R. 20. 10. H. A. H. 5. 11. H. J. S. 5. 12. Frl. C. G. 10. 13. H. M. S. 2. 14. Hochw. X. Sch. 10. Zusammen	299	—
h) Durch Hochw. F. X. P. in W.	500	—
i) Vom h. Reg.-Rath in Uri	150	—
k) „ „ „ „ Obwalden nebst Kirchenkollekte im Kanton	958	37
l) Vom h. Reg.-Rath in Nidwalden	150	—
m) „ „ „ „ Zug	300	—
n) „ „ „ „ Freiburg	200	—
o) „ „ „ „ Wallis	100	—
p) „ „ „ „ Appenzell J. Rh.	300	—
q) Schützenkompagnien Nr. 24 Obwalden, 28 Zug, 34 Luzern	166	25
r) Weihnachtskonzert von H. Organist Götz in Winterthur	200	—
s) Fürstin von Hohenzollern	50	—
t) Gräfin M. Sobanska auf Kyburg	79	12
u) Von Privaten: M. Z. in W. Fr. 5. H. M. in W. 5. Fr. N. in W. 10. Hw. P. J. L. B. in Sch. 20. B. W. in E. 20. G. A. in S. 5. E. B. in S. 2. B. in P. 20. Gebr. B. in B. 100. W. H. in P. 21. K. J. in Fft. a/M. 40. R. in Fft. a/M 64. 50. E. M. in Fft. a/M. 20. Zusammen	332	50
12. Juli 1865.	6529	34

Gott, der mächtig ist, jede Gnade im Ueberflusse zu geben, damit ihr in Allem volle Genüge habet, und reich seid zu jedem guten Werke (2. Cor. IX. 8.), segne die edlen Wohlthäter und ihre großmüthigen Gaben.

Fr. Xv. Portmann, Pfr.

P. S. Der katholische Kirchenrath des Kantons Thurgau hat an den Bau der katholischen Kirche in Winterthur aus seinem Zentralfonde einen Beitrag von 1000 Fr. bewilliget. Die Summe wird ausbezahlt, sobald der Bau in Angriff genommen ist.

Wochen-Chronik.

Bisthum Basel. Mit Vergnügen zeigen wir hiermit der Hochwürdigen Geistlichkeit an, daß mit Gutheißung des bischöflichen Ordinariats soeben das **Proprium Festorum Diocesis Basileensis** als Supplement zum Römischen Missale im Druck erschienen ist. Dasselbe umfaßt 61 Folio-Seiten auf schönem Papier mit großem deutlichem Druck. Alle Seiten sind mit Randfassung und die Feste öfters mit schönen Initialien geziert. Das Format ist so eingerichtet, daß es sowohl ältern als neuern Meßbüchern beigebunden werden kann. Der Preis beträgt Fr. 3. 60. Die gesammte Geistlichkeit wird dieses „Supplementum Missalis Romani et „Festorum Diocesi Basileensi proprium“ mit Vergnügen entgegennehmen; der Verlagshandlung (Gebr. Räber in Luzern) macht die Ausstattung Ehre.

Solothurn. Sr. Gn. Bischof von Basel wird in folgenden Pfarrgemeinden unseres Kantons die hl. Firmung ertheilen: Am 16. Juli Morgens in Selzach, Nachmittags in Bettlach; den 23. Juli Morgens in Deitingen, Nachmittags in Luterbach; den 30. Juli in Laupersdorf, wo Sr. Gnaden zugleich die dortige neue Kirche einweihen wird; den 31. Juli Morgens in Matzendorf (mit Herbetswyl); Nachmittags in Welschenrohr (mit Gänsbrunnen); den 1. August in Balsthal; den 2. August in Mümliswyl (mit Ramiswyl); den 6. August Morgens in Kriegstetten, Nachmittags in Biberist.

— Oeffentliche Blätter berichten, daß Hochw. Hr. Seminarregens Kaiser sich um die Stelle eines Schullehrer-Kaplans in Luzern bewerbe. So sehr dem Stift Luzern hiezu Glück zu wünschen wäre, so macht es anderseits doch einen schmerzhaften Eindruck, wenn ein Priester, der seine besten Lebensjahre als Professor der Theologie und Regens des Seminars geopfert, den Schluß des Lebens mit der Erziehung der sogenannten Hofgaißen zubringen müßte. Gibt es im Bisthum Basel keine angemessenere Stelle für solche Fälle. *)

— Olten. (Brief vom 11. dies.) Der Priester-Mangel wird mehr und mehr und allerwärts fühlbar, am fühlbarsten aber zeigt sich derselbe, wenn er selbst in den Räumen jener geistlichen Korporationen auftritt, die vermöge ihrer Bestimmung eben nach allen Seiten sonst in der Seelsorge aushelfen sollten. Dieser Fall ist gegenwärtig in unserm hiesigen Kloster der EE. PP. Kapuziner leider in betrübender Weise eingetreten. Zwar sind die Mitglieder dieses verdienstvollen Conventes hier in normaler Zahl vorhanden, jedoch sind wegen Altersgebrechen, Kränklichkeiten und längerer Invigilation jetzt blos drei EE. Patres außerhalb des Klosters verwendbar. Wer es weiß, daß neben den innern klösterlichen Funktionen in über dreißig Pfarreien vom dasigen Kloster regelmäßige Aushülfe in der Seelsorge auf der Kanzel und im Beichtstuhle

*) Eine längere, uns nachträglich zugekommene Korrespondenz über diese Angelegenheit betont den gleichen Uebelstand und hat also hiermit bereits ihre Berücksichtigung gefunden.

geleistet werden muß, der mag sich einen Begriff machen, wie sehr die kleine Zahl der verfügbaren Patres in Anspruch genommen wird, so zwar, daß dieselben der Wucht der Arbeit beinahe unterliegen müssen. Wie wir vernehmen, leistet zwar das benachbarte Kloster Sursee zeitweise einigen verdankenswerthen Sukurs; wer jedoch die vielen Missionen in den zahlreichen Solothurnschen Pfarreien kennt, muß eingestehen, daß noch ungemein Vieles auf den Schultern dieser unermüdlichen Ordensmänner ruht. Deßhalb bekümmern sich alle Gutdenkenden der Umgegend um so mehr, weil mit Recht zu fürchten ist, daß endlich die letzten und besten Kräfte aufgerieben werden könnten, wenn nicht bleibende Aushülfe geboten würde. — Namentlich dürfte für den eben so edlen und intelligenten als thätigen P. Guardian Andreas eine solche Hülfe dringlicher werden, wenn seine Wirksamkeit nicht vor der Zeit gebrochen werden muß. — In dieser Beziehung glauben wir hier einen bescheidenen Wunsch an die EE. Ordens-Obern aussprechen zu dürfen, den alle mit der Lage des Klosters vertrauten Katholiken mit uns theilen müssen, nämlich daß da, wenn immer möglich, recht bald diesem Uebelstande die nöthige Abhülfe zu Theil werden möge. Verdient doch die eigenthümliche Situation von Olten bezüglich auf das ungemein große Zuströmen der Reisenden — der Arbeiter und der bleibenden Niederlassungen ohnehin eine daherige Berücksichtigung!

Luzern. Sr. Gn. Bischof von Basel hat auf seiner Rückkehr von Engelberg im hiesigen Kloster zu Eschenbach die Visitation gehalten.

— Das ‚deutsche Volksblatt' von Stuttgart schreibt: „Während Riesenplakate an allen Enden und Ecken zum Schützenfest in Schaffhausen einladen, das zehn volle Tage mit Aufwand von vielen tausend Franken und mit Verlust von vielen Prozenten von Arbeitskraft auf das großartigste gefeiert wird, verlangen die resp. Regierungen vom Bischofe von Solothurn Verminderung der Feiertage! Das kath. Schweizervolk mag sich wohl eigenthümliche Betrachtungen machen, wenn man zu zehntägigen Volksfesten die ganze Schweiz einladet, während intolerante Protestanten und abtrünnige Katholiken den katholischen Gemüthern die Freude an Kirchgang und Festtagsruhe weniger Feiertage mißgönnen.

Schaffhausen. Ein Nationalrath aus Bündten und ein im Kanton Luzern niedergelassener Fabrikler hat die Schützenbühne zur Aufhetzerei gegen die Geistlichkeit ausgebeutet. Letzterem erwidert ein Luzerner Bauer in der ‚Luz. Ztg.': Das Luzernervolk, im Sinn und Geiste katholisch, ist seinem Bischofe und der Geistlichkeit zugethan, wenn nun Hr. Binkert vielleicht mit „Bischof und Geistlichkeit" den Kampf beginnen möchte, so soll er wissen, daß er bei den katholischen Luzernerbauern und den 10,000 Knechten keinen Anhang findet und keineswegs als Repräsentant eines katholischen Volkes bei einem Nationalfeste paßt. Auch sei ihm gesagt, daß die Luzernerbauern in dieser Beziehung niemals um ein Haar breit einem Fabrikangestellten weichen werden.

Freiburg. Am Sonntag haben auch die Landgemeinden die Beatifikation des P. Canisius nachgefeiert.

England. Dieser Tage war ein Monstremeeting gegen den Papst in St. James Hall angesagt. Anstatt der erwarteten Tausende fanden sich jedoch auf dem „Meeting", welches der Orange- und Parlamentsmann Whalley berufen, um „gegen Rom zu donnern," kaum 200 Neugierige ein. Natürlich kam keiner der dazu eingeladenen Minister; auch kein Mitglied aus beiden Häusern des Parlaments, und Mr. Whalley, der Unternehmer selbst, kam ebenfalls nicht.

Religiöse Grundzüge aus dem Leben des Verwaltungsrathes u. s. w. Gallus Gmür sel. von Amden, Kanton St. Gallen.

(Schluß.) Gallus Gmür sel. war auch ein Freund der armen Seelen. — Das Fegfeuer ist streng — Gottes Gerechtigkeit hat es geschaffen und sie unterhält es. Der liebende katholische Christ hat aber die Macht, es zu mildern, ja sogar zu löschen. Freilich ist diese Macht bedingt, aber sie ist dennoch eine große Macht! — Soll er sie nicht gebrauchen, und so oft als er kann?! Die leidende Seele ist ja sein Bruder, seine Schwester, und sie wird für ihn fürbitten, kräftiger als der beste Mensch im Pilgergewande! — Diese ernsten, aber doch lieblich anziehenden Gedanken beschäftigten den Geist des Verblichenen so oft. Sie beschäftigten ihn, wenn er das erschütternde „Dies iræ" und das „Libera" sang und mit der Orgel begleitete. Sie unterhielten ihn, wenn er den Gräbern seiner theuern Eltern und Verwandten, Freunde und Bekannten die Besuche kindlicher und freundlicher Pietät abstattete, wenn er Abends dem hl. Rosenkranzgebete noch Gebete für die Verstorbenen beifügte. Sie durchdrangen ihn, wenn er, dem lauten Rufe der Todtenglocke folgend, die Barmherzigkeit Gottes für die hingeschiedenen Seelen anflehte und an den Leichenbegängnissen und Gedächtnißtagen fleißig Antheil nahm. Sie rührten ihn, wenn er Stipendien für heilige Seelenmessen schenkte, was er sehr oft that, und wenn er für arme Verstorbene nebst den Gedächtnissen, deren Kosten das Waisenamt bestritt, noch eine und zwei hl. Messen lesen ließ. — Erfreuliche Thatsache! Heilige, zarte Treue! Beweis eines wahrhaft lebhaft und warm fühlenden religiö en Herzens!

Wie schön, Freund der armen Seelen, muß dein Uebergang in die Ewigkeit gewesen sein! Die Seelen, die ihre Erlösung theilweise dir verdanken, werden sie dich empfangen und zu ihrem und deinem Vater begleitet haben!

In Gallus Gmür sel. hatten wir endlich einen wahren Verehrer der allerseligsten und unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Zur wahren Marien-Verehrung gehört als Erstes: kindliches Vertrauen. Der Verewigte gab sich ihr mit seinem ganzen großen Verstande, wie ein unmündiges Kind an seine zärtliche Mutter hin. Von ihr reden, von ihr predigen hören, mochte der Stoff dogmatischer, moralischer oder historischer Natur sein, war ihm fast ein Genuß über alle Genüsse. Hierin fand er Trost, Muth und Stärke, sein Glück und seine Seligkeit.— Ein Zweites, das die Marienverehrung fordert, ist das Anflehen ihrer mächtigen Fürbitte. Der Verblichene konnte nie satt werden, sein großes Herz an das Herz seiner himmlischen Mutter anzuschmiegen und in dieser kindlichen Stellung sie mit heißen Bitten zu bestür-

men. Das Dritte der wahren Marienverehrung besteht im Beitragen zu ihrem Kultus und im Befördern desselben. Hierin zeichnete sich der Heimgegangene als Laie aus. Abgesehen von dem, was er als Musiker gethan, half er die Maiandacht einführen; gab da und dort für diesen heiligen Zweck schöne Geldopfer und war ein eifriger Pfleger der Andacht, ein gutes Beispiel für die Seinigen zunächst. Auf seinem Sterbelager hielt er diese Andacht noch und freute sich höchst, in den letzten seiner Lebenstage für einen der Allerseligsten würdigen Schmuck Etwas thun zu können. — Das Vierte der Marienverehrung ist wesentlich die Nachahmung ihrer Tugenden. Dahin ging das Ringen Das war das Streben und Kämpfen des Hingeschiedenen. Und er hat es so weit gebracht, wenn sein gottergebenes Leiden, sein bereitwilliges, ruhiges und sanftes Sterben, da es doch eine Folge namenloser Schmerzen *) war, ein Beweis ist — und wer dürfte zweifeln? Er hat es weit gebracht; denn gewiß ist, wer die Liebe der Mutter hat, der liebt ihren göttlichen Sohn. Und war es nicht wahre, heilige Liebe zu Christus Jesus, wenn er vor Sehnsucht nach ihm, dem sakramentalen Gott, glühte — ihn zu empfangen verlangte, da anhaltendes Erbrechen ihm sein Verlangen nicht zu stillen erlaubte? War es nicht wahre und heilige Liebe zu Christus Jesus, wenn er, als er ihn, seine Stärke, am Todestage noch in's Herz aufnehmen konnte, mit lauter, herzdurchdringender Stimme bat: „Gott! o mein Gott! verzeihe mir Alles — Alles!"?

Ja, Verehrer Mariens, dein Uebergang in die Ewigkeit muß ein schöner gewesen sein, da die dich vor Allen empfing, die du als deine Mutter kindlich geliebt und verehrt hast.

Hier habe ich das Bewußtsein, nicht übertrieben zu haben. Ich könnte aus seinem Leben und seinen letzten Lebenstagen Beweise anführen, die Gesagtes klar darthäten, lautere, wahre Kindlichkeit gegenüber der Gottesmutter voraussetzten. Es ist dieß aber nicht nöthig.

Wenn wir unsern Heimgegangenen von dieser Seite, die, wie Krystall rein und glänzend ist, sehen, so können wir die andere, seine menschlichen Fehler und Schwachheiten, auch Sünden, leicht vergessen. Uebrigens steht uns darüber auch kein Urtheil zu. Ein Jeder besorge und bestelle sein eigenes Haus.

So, wie der Selige nun vor unsern Augen schwebt, war er auf dem Todtenbette. Diese tief religiösen Grundzüge — der Glanzpunkt seines Lebens *) war auch der seines Leidens und Sterbens. Und diese wollte er, wie in seinen gesunden Tagen, so auch in den Stunden seiner Krankheit auf seine lieben Kinder, **) die, Erben seiner Gesinnung und Thatkraft, ihn oft heimsuchten, übertragen.

Diese Grundzüge waren der Gegenstand, den er einzig lebhaft behandelte und bald zu Belehrung, bald zur Ermahnung und Ermunterung und endlich zum ergreifenden Abschiedsworte an die durch das Fühlen der baldigen Verlassenheit von einem zärtlich liebenden Vater blutenden Kinderherzen benützte. — „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt nur kurze Zeit, und dieses Leben ist mit vieler Mühsal erfüllt." Diese Worte Job's waren seine Ueberzeugung und Erfahrung, und diese stellte er als Motiv für die Abschiedsworte an die lieben Seinigen

Mein „Vergißmeinnicht" ist vollendet. Ich lege es nur aus Dankbarkeit und Liebe auf das schmucke Grab meines Verehrten und offenbare deutlich noch den einen Wunsch, den mein Herz hegt. Es ist dieser: möge es Vielen ein „Vergißmeinnicht" sein in dem Sinne, daß sie für den, dem ich's weihe, beten; hat er das Gebet nicht mehr nothwendig, so kommt's Andern wohl; und in dem Sinne, daß sie ihn nachahmen, besonders die Großen des Volkes, die Staatsmänner, an ihm ein Beispiel nehmen.

Have pia amina! L.

*) Er starb am Magenkrebs.

*) Er war geboren 1804, starb im Laufe verflossenen Mai's.

**) Er hat deren drei: einen Sohn und zwei Töchter.

Paramenten-Handlung von Joseph Räber,

Stifts-Sigrist im Hof Nr. 22 in Luzern.

Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten ☞ aus Deutschland und Frankreich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders soliden Farben ☜; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halbguter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind vorräthig und stehen zur Einsicht bereit verfertigte Waaren, als: **Messgewänder**, in älterer und neuerer Form und Schnitt, **Stohlen, Velum, Chormäntel, Fahnen** und alle in dieses Fach eingehenden Artikel.

Ferner halte stets eine schöne Auswahl **Kirchengefässe**, nämlich: große und kleine **Lampen, Kerzenstöcke** in Metall und Holz, gothische und andere **Kelche, Ziborien, Verschkreuze, Kreuzpartikel, Monstranzen, Kännchen, Rauchfässer, Prozessions-Laternen**, ꝛc. Auch einige **Blumen**, feine, halbfeine und ordinäre **Gold-** und **Silberborten, Spitzen, Fransen, Quasten, Tüll-** und **Filet-Spitzen**, verfertigte **Alben, Messgürtel, Stickereien** kleinerer Art, und zur Stickerei dienender **Faden, Bouillons, Paillettes** ꝛc. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine **Statuen** in Farben und sogenanntem Elfenbeinguß.

Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, bestmöglichst und billig besorgt.

Expedition und Druck von R. Schwendimann in Solothurn.